

Predigt am 11.9.2011 - Hoffnungszeichen - Jesaja 29, 17-24

Liebe Gemeinde,

liebe Freunde vom Posaunenchor!

Wären Sie zu einem physikalischen Experiment bereit? Dazu bräuchten wir euch, liebe Bläserin und liebe Bläser und ich hoffe, ihr seid mutig. Wir setzen euch auf die Ladefläche eines offenen LKW und den schicken wir durch den Lohbergtunnel.

Keine Angst wir schnallen euch an: Tempo 70 werdet ihr schon vertragen und auf die Schönheit der Musik kommt es nicht an, eher auf Lautstärke und Geschwindigkeit.

Und dann fahrt ihr in eine Richtung, sagen wir von Waschenbach nach Ober-Ramstadt und von der anderen Seite kommen wir als Gemeinde – alle auf dem Fahrrad. Damit wir gut hören.

Und dann – das vermute ich nun einfach ganz frei – würden wir, wenn wir es nicht wüssten, nicht wissen, ob ihr vor oder hinter uns seid! Denn der Klang eures Spielens wird in Spiralen durch die Röhre getragen und schallt hin und her, so dass wir es vielleicht von der anderen Seite kommen hören.

Wir können das heute Nachmittag einfach ausprobieren. Frau Dr. Mannes, unsere Bürgermeisterin kann die Röhre einfach mal schließen und dann sind wir dran. Und dann finden wir heraus: Das Signal kommt von hinten, obwohl es von vorn – oder umgekehrt!

So ist es gerade in diesem Text. Das ist uralte – steht im Propheten Jesaja, kommt also ganz von hinten. Aber was wir da hören, kommt uns geradewegs von vorne entgegen und lädt uns ein mutig nach vorne zu schauen!

Ich lese das erste Drittel des Predigtwortes aus Jesaja 29:

Die Umkehrung der Verhältnisse

17 Nur noch ganz kurze Zeit, dann verwandelt sich der abgeholzte Libanon in einen Obstgarten und der Obstgarten wird zu einem wahren Wald.

18 Dann werden selbst Taube hören, was aus dem Buch vorgelesen wird, und die Blinden kommen aus ihrer Nacht hervor und können sehen.

19 Für die Geringen wird der HERR eine Quelle ständig wachsender Freude sein, und die stets Benachteiligten werden jubeln über den heiligen Gott Israels.

Ein altes Wort, das uns von vorn entgegen kommt und uns mutig zu sich ruft! Ein Hoffnungssignal in vielen Klangfarben. Die Steppe wird zum Garten, der Garten zum Wald. Taube hören gute Worte, Blinde kommen aus der Nacht. Gott wird für die Armen und Benachteiligten ein Quell der Freude werden.

Aber vielleicht geht es uns anders – und wir hören das, was da versprochen wird nur ganz entfernt. Kommt es ganz aus alter Zeit, längst verblasste Hoffnung und schal gewordene Zusage? Oder klingt es nur als eine Zukunftsmusik, die wir nie zu Gehör bekommen werden?

Es gab Zeiten, da war das anders. Als Jesus von Nazareth da war, da war er so zu erkennen: „Blinde sehen, Lahme gehen und Armen wird das Evangelium verkündigt“. Das hat Jesus gelebt und das so hat er auch geredet: Selig, sind die geistig Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich! Als Jesus da war, war das Hoffnungssignal ganz nah hörbar.

Auf was warten wir denn? Haben wir den Blick verloren für das, was Gott schenken will und wird? Sind wir ganz gefangen genommen von den Ängsten der Weltwirtschaft, dass wir nur noch auf gute Bilanzzahlen warten, damit Dow Jones und DAX wieder nach oben finden?

Was das Jesajabuch prophezeit ist etwas anderes. Dass es dort gesegnetes Leben gibt, wo wir keinen Cent darauf wetten würden. Ob wir das wörtlich oder bildlich verstehen, spielt dabei keine Rolle. Da können blinde Menschen gemeint sein, die wieder sehen können oder genauso gut Menschen, die blind im Herzen sind und plötzlich den Sinn ihres Lebens wiedersehen.

Was denkst du denn? Ist das Hoffnungssignal deines Lebens schon verklungen? Längst vergessen, wie es sich angehört hat? Vielleicht ist es ja wie im Tunnel und die Quelle des Signals kommt erst noch auf dich zu!

Vielleicht denkst du aber auch: Hoffnung – du hast gut reden. Mir hilft niemand! Ich muss es selbst richten. Dann wäre gut, genau auf den nächsten Abschnitt zu hören!

20 Dann ist es aus mit den Unterdrückern und den frechen Spöttern. Ausgerottet werden alle, die Böses im Schilde führen,

21 alle, die andere zu Unrecht beschuldigen, die einen Richter daran hindern, Recht zu sprechen, und den, der Recht sucht, mit haltlosen Begründungen abweisen.

Wir müssen es nun selbst in die Hand nehmen. Das sagen seit Monaten die Völker im Maghreb und einigen arabischen Ländern: „Unsere Herrscher sind geldgeile Despoten in ihren Luxusvillen, die sich und ihre Familien auf unsere Kosten schmelzen lassen.“ Und so kämpfen sie mit allen Mitteln. Gewaltlos oder mit den Medien oder mit den Waffen! Was bedeutet das: Einen Mubarak loszuwerden. Einen Gaddafi in die Wüste zu schicken. Einen Assad aus dem Land zu jagen.

Aber gelingt es, so dass am Ende ein neues Land mit einer neuen Ausrichtung entsteht? Mehr Gerechtigkeit?

Das Hoffnungssignal von Jesaja hat eine harte Kante. Es spricht eine klare Sprache: Aus mit den Unterdrückern und den frechen Spöttern. Ausgerottet werden alle, die Böses im Schilde führen!

Das muss wohl so sein, aber wer macht das? Wer muss Hand anlegen? Wer muss kämpfen und wie?

An dieser Stelle könnte ein großer Trugschluss entstehen. Das Hoffnungssignal könnte als Fanal zum Angriff gehört und missverstanden werden. Und wenn man die Bilder aus Libyen, dann wird einem etwas ganz Einfaches klar:

Das was wir sehen, das wird von unserem Gesicht widergespiegelt. Etwas Schönes, das uns überrascht, das sieht man im Gesicht. Etwas Ekliges lässt uns die Mundwinkel verziehen. Etwas Böses erschreckt uns und das sieht man. Und wer gegen Böses kämpft, der muss sich hüten, dass er selbst nicht böse wird. Man gerät hinein. Streit und Krieg haben eine eigene Dynamik. Und das gilt 10 Jahre nach dem 11. September 2001, gerade wenn wir die Geschichte der letzten zehn Jahre sehen. Es gibt die Opfer vom 11. September und es gibt unzählige Opfer nach dem 11. September. Nicht jeder Kampf gegen das Böse ist von sich aus gut.

Ich finde, das Hoffnungssignal aus dem Jesajabuch und die klare Sprache gegen die Tyrannen muss ergänzt werden mit Worten des Römerbriefs:

Da heißt es: (Röm 12,17)

Wenn euch jemand Unrecht tut, dann zahlt es niemals mit gleicher Münze heim. Seid darauf bedacht, vor den Augen aller Menschen bestehen zu können.

Wer mit gleicher Münze heimzahlt, übernimmt das Denk- und Handlungs- und Währungssystem des Tyrannen. Er muss aufpassen, dass er nicht wird wie er.

*Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann,
den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,
und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.*

Dieses bekannte Gebet von Reinhold Niebuhr hilft mir zu Unterscheidung und Gelassenheit. Was tue ich und was überlasse ich Gott? Wer Gott Raum im Leben geben will, seinen Hoffnungssignalen vertrauen will, darf ihn tun lassen – und selbst zur Ruhe kommen. Wie hat Georg Neumark gedichtet?

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu
und traue des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.

Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.
Georg Neumark (1641) 1657, EG 369,7

Ich glaube die gewaltfreien Revolutionen des vergangenen Jahrhunderts, Gandhi, Martin Luther King und die Revolution, die zum Ende der DDR geführt hat, hat um diese Unterscheidung gewusst: Dass Not nicht alles legitimiert, dass der geschickte Zeitpunkt, vielleicht einen Anlass bietet, aber noch lange nicht das Recht, den Gegner zu vernichten.

Und dann gilt das doch auch in unserem kleinen Leben, in unseren Konflikten, in den Familien, im Kollegenkreis, immer da wo wir kämpfen – dass wir unterscheiden dürfen und die Ruhe behalten.

Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Ich lese das letzte Drittel unseres Predigtwortes:

22 Darum sagt der HERR, der Abraham gerettet hat, zu den Nachkommen Jakobs:
»Israel soll nicht länger enttäuscht werden und sich schämen müssen.

23 Wenn ihr seht, was ich in eurer Mitte tun werde, dann werdet ihr mich ehren,
mich, den heiligen Gott Jakobs; ihr werdet alles tun, um mir, dem Gott Israels,
nicht zu missfallen.

24 Dann kommen die, die ihren klaren Kopf verloren haben, wieder zur Einsicht
und die Aufsässigen nehmen Vernunft an.«

Und dazu sage ich nicht mehr viel.

Nur das.

Wenn das stimmt, dann werden die Orthopäden arbeitslos. Ich lese das mit den Worten
der Lutherübersetzung:

Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.

Wer beschämt da steht, lässt die Schultern und den Kopf sinken. Die Muskulatur verliert
den Tonus. „Ach, ich weiß auch nicht, wie das gehen soll... Seufz!“

Wer Hoffnung hat, geht aufrecht, dessen Blick schaut nach vorn. Muskulatur und Stimme
(auch die Stimmbänder sind Muskeln) gewinnen Ton. „Komm, lass uns gehen!“

Hoffnung verändert.

Insofern dürfen wir auf Hoffnungssignale hören. Vertraut den neuen Wegen!

Amen.